

Michael Frank Kromarek

Das 7. Haus

Tod in den Algen • Kramers erster Fall

Roman

INHALT

Zum Autor	5
Kapitel 1	7
Kapitel 2	35
Kapitel 3	57
Kapitel 4	79
Kapitel 5	109
Kapitel 6	141
Kapitel 7	161
Kapitel 8	187
Kapitel 9	207
Kapitel 10	227
Kapitel 11	253
Kapitel 12	283
Kapitel 13	305
Kapitel 14	323
Kapitel 15	347
Kapitel 16	381
Kapitel 17	405
Kapitel 18	411
Epilog	417

Die Geschichte und die Personen dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder schon verstorbenen Personen sind rein zufällig und vom Autor nicht beabsichtigt.

ZUM AUTOR

Michael Kromarek wurde 1944 in Berlin geboren, im Ruhrgebiet groß. Nach anfänglichen Studien der Germanistik und der Kunstgeschichte entschied er sich für die Rechtswissenschaften und wurde Jurist, zunächst in der Verwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen, dann, nach seinem Ausscheiden aus dem Öffentlichen Dienst, Rechtsanwalt und Geschäftsführer eines mittelständischen Familienunternehmens in Berlin – sowie Galerist.

2002 gab er seine beruflichen Tätigkeiten auf und zog mit seiner Frau in die Bretagne, wo er zehn Jahre lebte, schrieb und malte.

Heute lebt Kromarek in Berlin. Sein Maler-Atelier befindet sich in Verchen am Kummerower See in Mecklenburg-Vorpommern.

Sein erster Kriminalroman ist die französische Fassung dieses Buches hier („Mort dans les algues“). 2012 erschienen beim PalmArtPress-Verlag in Berlin seine „KunstGeschichten“, eine Sammlung teils heiterer, teils besinnlicher Kurzgeschichten aus der Welt der malenden Künstler.

„Vincent“ • **Kramers zweiter Fall**“ spielt ebenfalls in der Bretagne. „Bretonischer Kunsthandel“ • **Kramers dritter Fall** hat Kromarek soeben abgeschlossen. Neuer Schauplatz ist im Wesentlichen Mecklenburg-Vorpommern. Es stellt den Abschluss der Kramer'schen Trilogie dar. Beide Bücher erscheinen in Kürze in diesem Verlag.

* *Alle Romane der Kramer-Trilogie auch als e-Book erhältlich bei Leseschau.de*



KAPITEL 1

Ploubazlanec ist ein kleiner Ort an der Nordküste der Bretagne – nördlicher noch als *Paimpol*. Ursprünglich ein altes Fischerdorf wurde das Fleckchen Küste gegen Ende des 19. Jahrhunderts von den wohlhabenderen Parisern als Ferienort entdeckt, oberhalb der Klippen mit mächtigen Villen aus rosa Granit bebaut und bis heute zu einem Reservat für die *bessere Pariser Gesellschaft*. Im Winter ausgestorben bevölkern in den Monaten Juli und August Scharen von Großeltern, Eltern und Kindern das Dorf, denen die Einheimischen schon von weitem ansehen, dass sie *nicht* aus der Bretagne kommen. Spätestens wenn sie in den Bäckereien und Metzgereien ungeduldiger als alle anderen Kunden ihre großzügigen Bestellungen aufgeben, wird deutlich, wer hier jetzt das Sagen hat.

Mit dem einunddreißigsten August verschwindet die Besatzung so plötzlich wie sie gekommen ist. Nach dem fünfzehnten Oktober ist alles wieder so, wie es ursprünglich einmal war – ruhig und friedlich. Ein Wechsel wie Ebbe und Flut und damit trotz allem bretonisch.

Der milde, nur an wenigen Tagen graue Winter hatte die Nordküste in diesem Jahr früh verlassen, das Frühjahr die Bewohner des Departements *Côtes d'Armor* mit einer Mimosen- und Kamelienpracht beschenkt, die üppiger nicht hätte sein können. Leuchtend gelben Narzissen waren Massen weißlicher Primeln auf den Wällen zwischen blaugrünen Kohlfeldern, silbrigen Artischocken und strahlendem Raps gefolgt. Die Schlehenbüsche am Zöllnerpfad entlang der Küste ließen mit Massen von weißem Blütenschnee den Atem der Spaziergänger stocken, frischer

grüner Farn und blendend goldener Stechginster vollendeten die bretonische Farbsinfonie.

Über der Küste wölbte sich ein coelinblauer Himmel, der sich blendend im Meer spiegelte. Sanfter Westwind blies bizarre Wolkenfetzen vor sich her, die tiefblaue Flecken aufs Wasser und dunkelgrüne auf Wiesen und Felder malten, sich jedoch so schnell wieder auflösten wie sie entstanden.

Frank Kramer war früher als sonst aufgestanden. Die Amsel im Hof hatte mehrfach gerufen und ihn noch vor dem piepsenden Wecker aus dem Schlaf geholt. Vorsichtig hatte er die Bettdecke aufgeschlagen, war aus dem Bett geglitten, hatte sich einen Morgenmantel übergeworfen und Ulrike, seiner Frau, die beide Arme um ihr Kopfkissen geschlungen hielt und nichts zu hören schien, einen Kuss auf die nackte Schulter gedrückt. Kramer wollte Ulrikes Schlaf und das friedliche Bild, das sie bot, auf keinen Fall stören. Er liebte seine Frau und ging behutsam mit ihr um. Sie war elf Jahre jünger als er, gerade einmal fünfundvierzig geworden. Ulrike war nicht groß, ganze einen Meter und sechzig. Die, wie sie sagte, jeweils zulässigen dreihundertfünf- undvierzig Gramm pro Zentimeter Körpergröße waren bestens an ihr verteilt. Sie war ein Hingucker, was sie durchaus genoss. Aus ihrem Gesicht strahlten lebendige, braune Augen, die mit ihrer kleinen hübschen Nase und den sinnlichen, etwas aufgeworfenen, immer rot geschminkten Lippen ein gelungenes Ensemble bildeten. Ulrike trug ihre Haare kurz. Praktisch wie sie war, mit einem einfachen seitlichen Scheitel, blond, fast ein wenig herausfordernd. Sie legte Wert auf ihr Äußeres, ohne eitel zu sein, wollte einfach gut aussehen, gut für ihn, Kramer, der einen Blick für Schönes hatte, auch für schöne Frauen. Warum auch nicht – so lange es bei einem Blick blieb! Ulrike

pflegte ihren Körper wie das Meißener Porzellan, das sie von ihrer Großmutter geerbt hatte. War es gepflegt, schmeckte das Essen. Also machte sie sich schön für ihn und freute sich, wenn er mit Appetit aß.

Kurz nach der Wiedervereinigung hatten Kramer und sie sich in Berlin kennengelernt. Ulrike kam aus Ost-Berlin, er aus Köln. Sie war Ärztin, er ihr Patient. Nach belanglosem Arzt-Patienten-Gespräch hatten sie sich allen Usancen dieser Branche zum Trotz eines Tages zu einem Glas Bier verabredet, nachdem Kramer bemängelt hatte, dass es in der ehemaligen DDR, in die es ihn beruflich verschlagen hatte, nicht einmal ein vernünftiges kaltes Bier gäbe. Das hatte sie nicht auf sich sitzen lassen wollen. Nicht, weil sie stolz auf dieses Land gewesen wäre – das war sie mit Sicherheit nie gewesen – sondern einfach nur, weil dieser *Wessi* sie irgendwie herausgefordert hatte. Zwar hatten sie an diesem Abend tatsächlich nirgendwo im Osten von Berlin ein wirklich gepflegtes kaltes Bier bekommen, dafür aber so viel gegenseitige Zuneigung entwickelt, dass es nicht lange gedauert hatte, bis daraus eine feste Beziehung geworden war – und schließlich für jeden von ihnen seine zweite Ehe. „Der kleine Altersunterschied hat den Vorteil“, hatte Ulrike bemerkt, „dass Frank sich nicht wie andere Männer permanent nach einer jüngeren Knackigeren umschauen muss. Außerdem werde ich eines Tages genug Kraft haben, seinen Rollstuhl zu schieben. Und wir können uns später einmal vom Staat zurückholen, was der uns in Form von Steuern und Abgaben über Jahre hinweg gestohlen hat, wenn er die Rente wesentlich länger zahlen muss, als wenn wir beide zur selben Zeit ins Gras beißen würden.“ Natürlich hatte Frank Kramer ihr auch gefallen: Immerhin war er eine stattliche Erscheinung, groß und kräftig, die in Jeans wie

im Smoking ein eindrucksvolles Bild abgab. Sein seit mehreren Jahren silberweißes Haar schmückte ihn eindrucksvoll und gab ihm eine gewisse Würde. Es passte zu seinem eleganten Outfit und zog, wo immer er auftrat, bewundernde weibliche, aber auch männliche Blicke auf sich. Kramer hatte stechend blau-graue Augen, eine hohe Stirn, eine gerade Nase und einen sehr sinnlichen Mund. Sein Lächeln war gewinnend, ob in der Firma, die er geführt hatte, oder als Anwalt in seiner Berliner Kanzlei. Er war ein *Schöngeist*, wie Ulrike ihn liebevoll nannte, der seine humanistische Bildung und Erziehung keinen Augenblick vergaß und das juristische Studium statt einer künstlerischen Laufbahn letztlich nur deshalb absolviert hatte, weil sein Stiefvater ihm eines Tages geraten hatte, Germanistik und Kunstgeschichte zugunsten der Rechtswissenschaften aufzugeben, wenn er auch einmal Geld verdienen wolle. Ein guter Rat, der sich letztlich auch bewahrheitet hatte und es ihm zudem gestattete, sich eingehend mit der Malerei zu befassen, selbst zu malen, aber auch, um sich gemeinsam mit Ulrike eine nicht unbedeutende Sammlung von Bildern und Skulpturen zuzulegen. Manche Leute fanden Kramer etwas arrogant, wenn er in seiner Kunstwelt schwelgte und nichts wichtiger fand als den Neuerwerb eines weiteren Objektes. Aber genau in diesen Momenten liebte Ulrike ihn umso mehr und nahm ihn zärtlich in Schutz, weil sie wusste, wie wichtig ihm dieser Teil des Lebens war.

Kramer war ein sinnlicher Mensch. Manches Mal konnte er Ulrikes Gegenwart kaum aushalten, ohne dem Wunsch nachzukommen, sie auf der Stelle auszuziehen und mit ihr zu schlafen. Manchmal genügte es ihm, sie einfach nur anzuschauen, sie zu bitten, ihm Modell zu stehen, ohne sie anzurühren.

Ulrike schien Kramers bewundernden Blick zu spüren. Sie lächelte im Schlaf und umarmte ihr Kopfkissen noch etwas enger.

Kramer überwand sein Verlangen. Vorsichtig schlich er an Hund und Katze vorbei die Treppe nach unten ins Bad. Das heiße Duschwasser prasselte auf seinen Körper und vertrieb den letzten Gedanken ans Bett. Er hatte einen Auftrag, darum war er schließlich aufgestanden: Seit ihrer Übersiedlung von Berlin in die Bretagne vor fast zehn Jahren liebten Ulrike und er alles, was sich unter den Oberbegriff *fruits de mer* subsumieren und im Besonderen der Gattung *crustacées* zuordnen ließ. Ob winters oder sommers, ein paar Austern verschlangen Kramers immer, morgens, mittags oder abends. Die kosteten praktisch nichts, kamen so frisch wie nirgendwo auf der Welt auf den Tisch und schmeckten jede einzelne wie eine frische Brise Meer. Die Saison der Jakobsmuscheln wie die für den bretonischen Hummer erwarteten Kramers wie andere Menschen das Weihnachtsfest. Ulrike hatte sich zu einer Meisterin der Meeresfrüchtezubereitung entwickelt. Sie kannte die Garzeiten für alles, was eine Schale hat und aus dem Salzwasser kommt, besser als die Kochzeit für ein weiches Ei.

Kramer war für das Herbeischaffen der Waren zuständig. Welche Frucht an welchem Tage für welche Uhrzeit vorgesehen war, wurde am Abend zuvor beraten. Gestern hatten sie sich für eine Mischung von Austern und Seespinnen als Vorspeise vor bretonischem Hummer als Hauptgang entschieden. Ulrike hatte ihn gebeten, früh loszugehen, um eine besonders gute Auswahlmöglichkeit zu haben, und er hatte sich bereiterklärt, eine Stunde mehr als sonst auf das warme Bett und Ulrikes Nähe zu verzichten.

Kramer zog seinen dicken marineblauen Pullover über, schlüpfte in hellblaue Jeans, nahm die Autoschlüssel vom Sideboard in der Küche und zog leise die Haustür ins Schloss. Abzuschließen brauchte man in der Bretagne nicht, niemand hatte Angst vor

ungebetenen Besuchern. Wer kam, war willkommen, erwartet oder unerwartet, stand plötzlich mitten in der Küche oder im Salon und nahm unaufgefordert Platz am Tisch oder vor dem Kamin. So war das nun mal und so sollte es auch bleiben! Wenn er zurückkäme, würde Ulrike das Frühstück vorbereitet haben, und nach frischen Croissants und heißem Tee konnte man noch immer eine kleine Runde durchs Bett ziehen.

Kramer grinste, als er den Motor seines angejahrten Mercedes anwarf, dessen noch kalte Ventile klapperten und schwarzen Qualm aus dem Auspuff in die klare Morgenluft drückten. Vielleicht sollte ich mal einen Benziner kaufen, sinnierte er. Wenn die Spritpreise weiter steigen, ist das allerdings nicht gut, es sei denn, wir nehmen eine Wagenklasse kleiner. Müsste ja nicht gleich ein *Skoda* werden.

Kramer öffnete die vorderen Seitenfenster und ließ die frische Morgenluft durch den Wagen ziehen. Tief atmete er durch die Nase ein. Es roch nach Meer, Algen, feuchter, schwerer Erde. Ab und zu mischte sich ein Schwaden süßlichen Dufts von Raps dazwischen, der die geteerte Straße von *Armor Pleubian* nach *Lezardrieux* begleitete. Kramer schaltete das Radio ein und dirigierte das Pariser symphonische Orchester, das mit sehr viel Kraft Beethovens Fünfte erschallen ließ. Es ging ihm gut! So könnte das Leben bleiben!

Der Marktplatz von *Léardrieux* war noch ziemlich leer. Lediglich vor dem größeren der beiden Bäckerläden standen die Wagen der Gäste aus Paris, die gierig nach frischem Baguette und bretonischem Krustenbrot eine Schlange bis auf das Trottoir bildeten. Kann ich nachvollziehen, dachte Kramer, frisches Brot vom Dorfbäcker ist was Feines! Und wenn die erst einmal frühstücken, sind sie auch nicht vor mir beim Austernhändler! Zufrieden fuhr er in den Kreisverkehr ein, über den *Léardrieux*

Anschluss an die Achse *Tréguier-Paimpol* und damit an die restliche Welt der Bretagne hält. Der Verkehr war unbedeutend. Von der großen Hängebrücke über den *Trieux* konnte Kramer in Ruhe einen Blick auf die Bucht von *Lédano* werfen, die in der Sonne wie ein kristallener Spiegel blitzte. Auch auf dem Wasser war es noch still. Zwei kleinere Segelboote ließen sich den Fluss hinunter Richtung Meer treiben. Die roten Jacken der Skipper passten zum Grün der algenbedeckten Uferpassagen.

Kramer durchquerte *Paimpol*. An der einzigen Ampel in *Ploubazanec* bog er rechts ab und fuhr die gewundene, sich mehr und mehr verengende Straße nach *Pors Ewen* hinunter, den alten, unverändert belassenen Hafenteil des Ortes, eine verschachtelte Ballung kleiner Fischerhäuser. Dort, am Ende der Straße, bei *Dandou* gab es die frischesten Meeresfrüchte!

Entgegen seiner Erwartung war der Parkplatz vor der Verkaufshalle bereits rappellvoll. *Porsche-Cayenne*, *BMW-X5*, *Mercedes ML*, *Range-Rover*, alle schwarz glänzend, beherrschten den heimischen Bodensatz aus *Clios*, *Twingos*, *Micras* und machten deutlich, dass man auch als Pariser früh auf den Beinen sein konnte, wenn es darauf ankam.

Kramer stellte seinen Wagen in respektvoller Entfernung von den Benzin fressenden Ungetümen am Rande des Parkplatzes neben einer zerbröckelten grauen Betonmauer ab. Dort passte er nach mehreren Auseinandersetzungen mit einer Reihe von Granitbrocken und scharfkantigen Bord- und Einfahrtbegrenzungssteinen besser hin als neben Chrom und Wurzelholz an schwarzem Lack! Behände wand er sich durch den schmalen Spalt zwischen der geöffneten Fahrtür und einem *Ami 6* und quetschte sich zwischen den parkenden Fahrzeugen hindurch zum Eingang der Halle.

Drunten wimmelte es von Menschen. An den Rändern dreier gekachelter Bassins, die wie Schwimmbäder in den Hallenfußboden eingelassen waren, standen Väter und Söhne, die ihre Auswahl unter den mit sicherem Griff per Hand, Harke oder Korb aus den Wasserbecken gezogenen und zur Auswahl auf dem Beckenrand aufgereihten Tieren trafen: blauviolett glänzenden Hummern, ockerfarbenen Seespinnen, blassgelben Krebsen in jeder Größe und Lebendigkeit. Wie immer bei dieser Gelegenheit kam Kramer spontan der Gedanke, Vegetarier zu werden und auf den Verzehr all dieser natürlichen Prachtigkeiten zu verzichten, doch gewann die Lust auf sie ebenso schnell wieder die Überhand, zumal es so frisch nach Meer und Algen roch, dass man das Gefühl haben konnte, auf hoher See zu sein und die Beute selbst zu fangen.

Marc war einer der Söhne der alten *Dandous*, die das Geschäft seit Jahrzehnten führten und im Laufe der Zeit zu einem Erfolgsunternehmen mit beträchtlichem Umsatz und bestem Renommée ausgebaut hatten. Ein hagerer, hochgewachsener Mittdreißiger mit stahlblauen wachen Augen in seinem fast kahl geschorenen Kopf. In gelben Gummistiefeln und gleichfarbiger Ölkleidmontur sah er aus wie ein Fischer auf einem Hochseekutter. Kramer erinnerte sich, wie überrascht Ulrike und er gewesen waren, als ihnen Marc eines Tages von seiner Liebe zur klassischen Musik – zu Brahms, Beethoven und Bach – erzählt und eine Besessenheit für den Marathonlauf eingestanden hatte – in Paris, Berlin oder New York. Was hatten sie schon von einem Austernverkäufer erwartet?

Dandou war immer guter Dinge, freundlich und gesprächsbereit – soweit der Andrang der Kunden es zuließ. Kramers gehörten zu denen, die er besonders gerne bediente: Bei den ersten Besuchen war klar geworden, dass Kramers keine

Franzosen, nur *Wahl*-bretonen, waren, auch wenn Kramer die französische Sprache fast perfekt beherrschte. Marc hatte – unter anderen – eine deutsche Freundin in Berlin, die er ab und zu besuchte, wenn Gezeiten, Schalentieraufzucht und -verkauf es zuließen. Nach anfänglichen geschäftlichen Höflichkeiten hatte man sich gegenseitig die Lebensgeschichten erzählt und befriedigt festgestellt, dass der Krieg seit mehreren Jahrzehnten beendet sei und es auch für die Bretonen, die unter der deutschen Besatzung gelitten hatten, keine Veranlassung gäbe, deutschen Wahlbretonen die Vergangenheit immer und immer wieder vorzuhalten. Die Bretagne war wie Berlin oder Nordrhein-Westfalen ein Teil Europas mit den von *de Gaulle* erwünschten kulturellen Eigenarten der jeweiligen Vaterländer, und damit *basta*. Zu *vergessen* gab es nichts, aber auch nichts, was täglich aufzuwärmen war. Schließlich hatten sie sich das „Du“ angeboten und bei einem guten Essen in Ulrikes Küche den Beginn einer sehr vertrauensvollen Freundschaft gefeiert.

Dandou entdeckte Kramer sofort. Alert erhob er sich vom Beckenrand, bat seine un schlüssigen Pariser Kunden um einen kleinen Moment Geduld und zog ihn an die Stirnseite der großen Halle, an der dicke Wasserschläuche zum Abspülen der Austern bereitlagen. Dandou öffnete eines der Absperrventile und wusch sich in dem kräftigen Wasserstrahl, der laut auf den Hallenboden klatschte, die Hände.

„Ich hab’ da was für dich“, rief er über das Geräusch hinweg, so, dass die anderen Kunden es nicht hören konnten.

„Du suchst doch noch immer *das Traumhaus* direkt am Meer. In der *Rue de la Baie* in *Ploubazlanec*, das ist die, die hinter dem *Poisson Rouge* rechts ‘runter zum Strand führt, ist eins zu verkaufen. Ein bretonisches Haus, eine Villa auf zweitausend Quadratmeter

Grund, mit unverbaubarem Meerblick und einhundertachtzig Grad Panorama. Etwas Besseres kannst du nicht finden.”

Er wischte seine Hände an den Blättern einer Küchenrolle trocken und kam auf Kramer zu: „Aber erst einmal: bonjour, Frank! Wie geht’s und, vor allem, wie geht’s Ulrike?“

Kramer umarmte Dandou und klopfte ihm auf die Schulter: „Alles bestens, mein Lieber, alles wohlauf. Ulrike lässt dich grüßen. Du sollst mal in deinen Kalender gucken, wann du zu uns zum Essen kommen kannst!“

Dandou lachte: „Mach ich – zu Hause. Ich ruf euch an. Aber noch mal zurück zu dem Haus. Ich denke, das wäre wirklich was für euch. Bisher weiß außer mir niemand, dass es zum Verkauf steht. Es gibt nicht einmal einen Makler. Ihr solltet es euch anschauen. Es lohnt sich!“

Kramer brauchte nicht lange nachzudenken. Sie besaßen ein wunderschönes Steinhausensemble auf der *Presqu’île sauvage*, unweit von *St. Adrien*, das sie vor gar nicht allzu langer Zeit erworben hatten. Es lag nicht weit vom Meer entfernt, aber eben nicht *direkt* am Meer, und das war es, was sie sich immer gewünscht hatten – ein Anwesen mit direktem Meeresblick – *vue mer*, wie die Franzosen es kurz und präzise nannten. Immer wieder hatten sie in den Schaufenstern der Immobilienmakler in *Paimpol* Ausschau gehalten, aber nie etwas wirklich interessantes Bezahlbares entdeckt. Sollte Marc wirklich etwas gefunden haben? Der kannte Gott und die Welt und hatte überall hin Beziehungen. Außerdem fand er Ulrike toll und war bereit, einiges dafür zu geben, ihr einen Wunsch zu erfüllen.

„Hört sich gut an, mein Lieber! Ich fürchte nur, dass so ein Haus eher etwas für reiche Austernzüchter ist als für arme deutsche Rentner!“